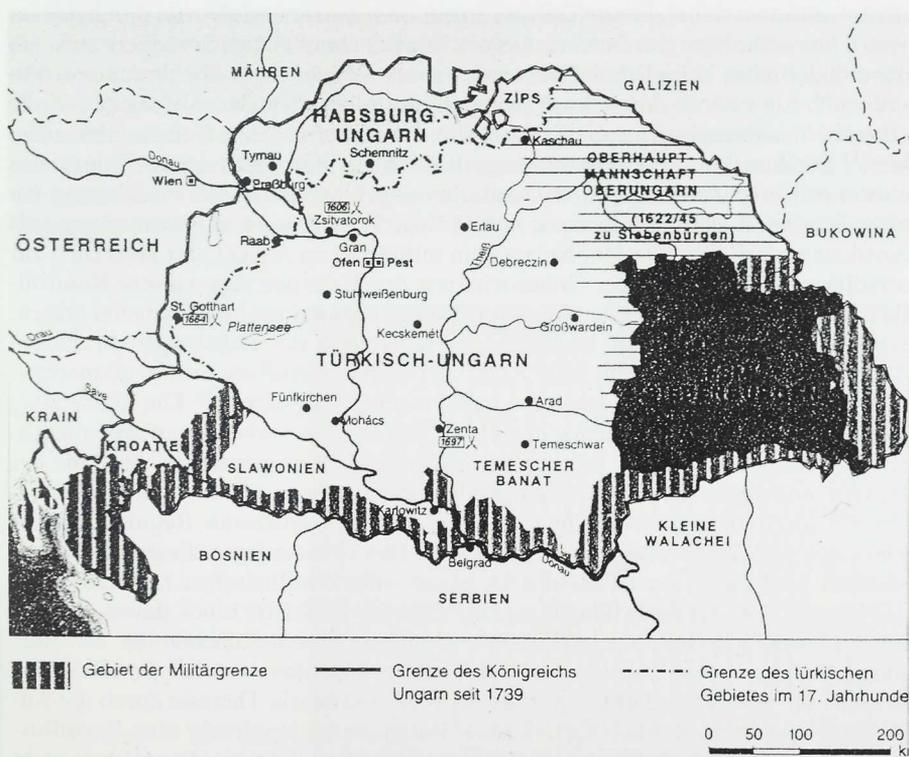


Das Erbe der multinationalen Reiche in Europa, deren Existenz durch den I. Weltkrieg beendet wurde, erweist sich als eine janusköpfige Hinterlassenschaft. Nach einem Jahrhundert politischer Instrumentalisierung der für Mittel- und Osteuropa charakteristischen ethnischen und kulturellen Heterogenität, gilt es nun gerade dieses Potential integrativ als Basis einer künftigen Koexistenz zu nutzen. Für die Realisierung dieses Fernziels ist eine intensive Auseinandersetzung mit den konstitutiven Bedingungen und den daraus resultierenden Besonderheiten der einzelnen Kulturräume, die nur in den seltensten Fällen mit den aktuellen Staatsgebilden kongruent sind, von fundamentaler Bedeutung.¹ Dies gilt insbesondere für Südosteuropa, einen Bereich, dessen komplexe kulturelle Physiognomik durch langwierige historische Prozesse geformt wurde. Paradigmatisch soll dies nachfolgend anhand der Region Banat und ihrer Hauptstadt Temeswar (Timisoara) illustriert werden. Die Wahl dieser durch die dramatischen Ereignisse des Dezember 1989 über die Grenzen Südosteuropas hinaus bekannt gewordenen Region², wurde durch die Forschungsdebatte um deren historischem Stellenwert entscheidend mitbegründet. Im Rahmen dieser Diskussion, die sich durch eine Polarisierung der Positionen auszeichnet, gewinnt die Frage nach der Singularität des Geschehens 1989 zunehmend an Bedeutung.³ In diesem Kontext wurde von Reinhard Leber eine Abhängigkeit der Ereignisse von der Ausbildung einer lokalen politischen Kultur, die entscheidend durch die Kulturlandschaft Banats geprägt wurde, vorgeschlagen.⁴ Das in dieser Arbeit aufgezeigte Desiderat einer Untersuchung zur Kulturlandschaft Banat bildete eine wichtige Anregung zu den nachfolgenden Überlegungen. Untersuchungen mit einem solchen Schwerpunkt wurden bisher durch ideologische Barrieren unterschiedlicher Couleur erschwert. Neben Forschungsbeiträgen aus Rumänien, Serbien (Jugoslawien) sowie Ungarn, unter denen das banater Territorium 1918 aufgeteilt wurde, müssen in diesem Zusammenhang auch einige zwischen 1933–1945 entstandene deutschsprachige Untersuchungen genannt werden.⁵ Besonders die Periode der habsburgischen Herrschaft wurde stets kontrovers interpretiert. Im folgenden soll die Anfangsphase 1716–1776 dieser Epoche im Rahmen des thematischen Schwerpunkts dieser Ausgabe der Kritischen Berichte betrachtet werden.⁶ Einleitend dazu wird die Vorgeschichte und Struktur dieser Region summarisch skizziert.

Landschaftsgeographisch ist das Banat eine Untereinheit des Pannonischen Beckens, die durch die Flußläufe der Donau, Marosch, Theiß und Cerna begrenzt wird. (Abb. 1) Die Bezeichnung »Banat« erlangte als territorialer und geographischer Begriff erst ab 1717/18 mit der Einrichtung des »Temescher Banats« durch die habsburgische Verwaltung eine weite Verbreitung.⁷ Sie spiegelt die historisch prägende Rolle der wasserreichen Tiefebene um Temeswar innerhalb dieser Region. Zusätzlich dazu wurde Temeswar aufgrund seiner Lage an der Kreuzung überregionaler Handelswege sowie dem natürlichen Schutz durch die umliegenden Sümpfe zu einem *Zentralort* in Südosteuropa.⁸ Im Rahmen dieses Prozesses bildete die Instrumentalisierung dieser naturräumlichen Gegebenheiten zu einem Schutzschild das konstitutive Moment der Kulturlandschaft Banat.⁹

Die Region wurde nach der Überwindung des Widerstands des lokalen Wojewoden Glad im 11. Jahrhundert dem ungarischer Herrschaftsgebiet einverleibt.¹⁰ Dabei setzten die neuen Landesherren den sukzessiven Ausbau dieses Territoriums zu einem Bollwerk mit dem Schwerpunkt Temeswar fort. Das fortgeschrittene Stadium dieser Bemühungen illustriert die Nutzung als Residenz durch den ungarischen König Karl Robert von Anjou zwischen 1315–1323. Nach der Schlacht am Amsfeld (Kosovo Polje) 1389 avancierte das Banat durch seine Grenzlage zu einem wichtigen Vorposten des christlichen Abendlandes und behauptete diese Funktion mehrmals bis zur Eroberung Temeswars durch die Osmanen im Jahre 1552. Auf diesem Wege wandelte sich die durch die landschaftliche Struktur begünstigte Festungsfunktion zunehmend auch zu einem regionalen Bewußtsein.¹¹ Dieses erhielt nach der Einnahme der Festung Temeswar durch die habsburgischen Truppen im Jahre 1716 eine neue Valenz. Zeitgenössische Quellen sahen darin eine Wiederherstellung christlicher Oberhoheit und sicherer Grenzen nach Osten.¹² Die anschließende Annexion des Banats wurde offiziell als Vollendung der unter Leopold I. begonnen Rückeroberung Ungarns zelebriert, obwohl es sich dabei um Gebiete handelte, die seit 1526 *de jure* beansprucht wurden aber realiter nie im Besitz der Habsburger waren.¹³ Auf Betreiben des Prinzen Eugen von Savoyen, dem



1 Landkarte Ungarns in der frühen Neuzeit



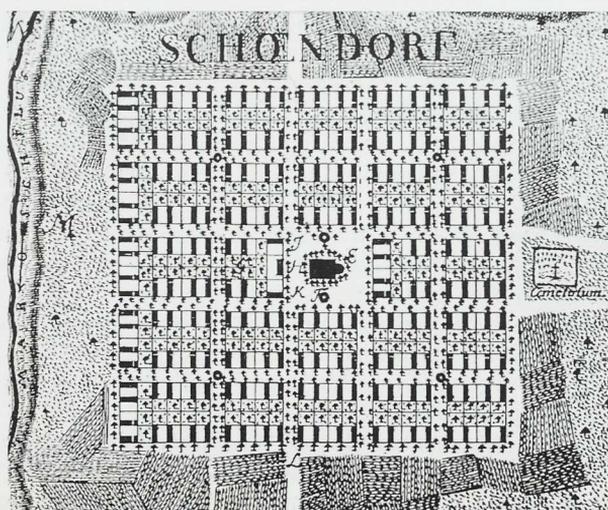
2 Häuser in Jahrmarkt
(Rumänien)

Präsidenten des Hofkriegsrates, wurden bereits im Winter 1716 die Weichen für die künftige Entwicklung des Banat gestellt. Die Grundlage hierfür bildete die Erhebung zu einem kameralen Reichsland. Dabei trat Karl Kaiser VI. unter Verweis darauf, daß es sich bei diesem Gebiet um ein *Neoaquisticum*, also ein durch das *ius victricium armorum* gewonnenes Gebiet handle, als oberster Grundherr auf. Als unveräußerliches königliches Gut wurde es den Wiener Zentralbehörden untergeordnet.¹⁴ Als oberste Verwaltungsinstanz kontrollierte in der Anfangsphase die *commissio in neoacquistis*, die Kommission für neu erworbene Gebiete dieses Gebiet.¹⁵ Die Struktur dieser Einrichtung, die sich aus Vertretern des Hofkriegsrates zusammensetzte, begünstigte die Ausarbeitung einer umfassenden Planung für diese Region, in der die Interessen von Militär, Verwaltung und Finanzen eng aufeinander abgestimmt wurden. Neben dem militärischen Aspekt, der zusätzlich zur »traditionellen Aufgabe« der Grenzsicherung durch die neu zugewiesene Kontrollfunktion über die ungarischen Territorien eine innenpolitische Dimension erhielt, bestimmten wirtschaftliche Überlegungen die Politik der Habsburger. In diesem Sinne wurde eine starke regionale Autarkie durch den Aufbau einer nach merkantilistischen Prinzipien funktionierenden Wirtschaft angestrebt.¹⁶ Die Umsetzung dieses eng mit dem absolutistischen Herrschaftssystem verbundenen wirtschaftlichen Konzepts veränderte die geographische und demographische Struktur des Banat grundlegend. Zur Verbesserung der Infrastruktur und Erweiterung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen erfolgte eine systematische Regulierung der Flußläufe und Trockenlegung der Sümpfe.¹⁷ Die Umwandlung dieser charakteristischen naturräumlichen Faktoren zu einem »merkantilistischen Laboratorium« wurde von zwei weiteren langfristigen Projekten flankiert. Eines davon war die zentral gesteuerte Impopulationspolitik, die neben einem Anheben der Bevölkerungszahl auch einen technologischen Transfer bewirken sollte.¹⁸ Parallel dazu strebten die neuen Landesherren unter Karl VI. und Maria Theresia durch die Ansiedlung einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung langfristig eine Beeinflussung der konfessionellen Struktur zu ihrem Vorteil an.¹⁹ Dieser Prozeß war nicht auf Kolonisten aus dem westeuropäischen Bereich beschränkt sondern betraf auch

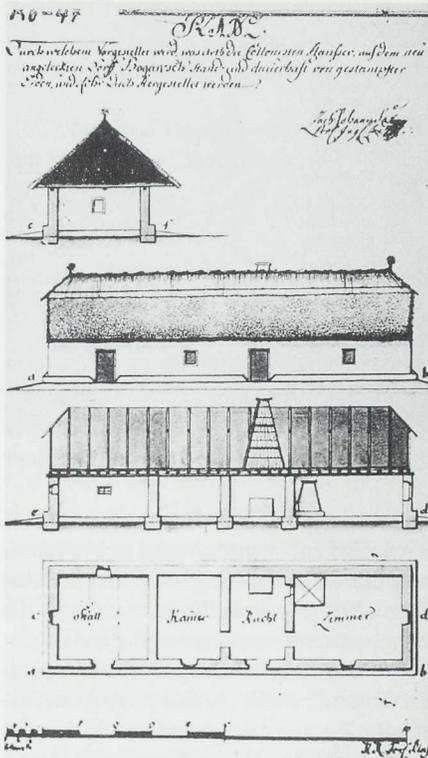
Südosteuropa unmittelbar. Dies illustriert die Ansiedlung katholischer Bulgaren, die gleichzeitig auch als praktische Umsetzung des alten programmatischen Anspruchs der Habsburger als Protektormacht der balkanischen Katholiken angesprochen werden kann.²⁰

Diese eng miteinander verzahnten Maßnahmen zeitigten weitreichende Folgen für das Banat. Durch die Unterordnung sämtlicher Lebensaspekte unter das Diktat wirtschaftlicher Effektivität entstand hier eine Kulturlandschaft, die eine Sonderstellung im barocken Mitteleuropa beansprucht. Dieser besondere Rang ist morphologisch anhand der Einheitlichkeit des Siedlungsbildes, faßbar. Die ländlichen Siedlungen haben durchgehend breit angelegte, gerade verlaufenden Straßenzüge mit einer erstaunlich regelmäßigen Abfolge von Häusern an den Seiten. Im Erscheinungsbild dieser Orte manifestiert sich keinerlei bauliche Differenzierung zwischen Haupt- und Nebengassen. Die geschlossene Wirkung dieser einzelnen Achsen wird durch die in einer Flucht giebelseitig auf die Straße ausgerichteten Häuserfronten erzeugt. (Abb. 2) Ein weiteres das Ortsbild bestimmende Element sind die Baumalleen, die jeweils zwischen Fußweg und Straße angelegt wurden.

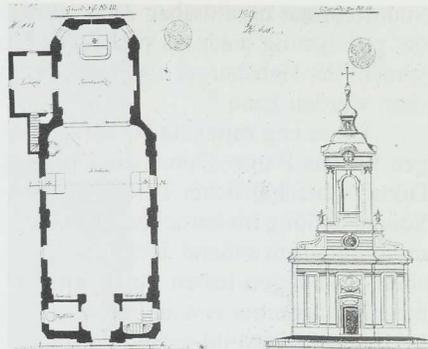
Die Uniformität der Ortsbilder im Banat wurde in der Forschung als ein Charakteristikum der von den Habsburgern nach den Türkenkriegen annektierten Gebiete interpretiert.²¹ Diese Neugründungen lösten die in diesen Regionen im Zusammenhang mit der Viehwirtschaft üblichen Streusiedlungen ab. Kennzeichnend für die neuen Orte war ab 1740 eine Organisation ausgehend von regelmäßigen Grundrißformen, wobei in den zentralen Partien systematisch die wichtigsten Funktionen Kirche, Pfarrhof und Schulhaus positioniert wurden.²² (Abb. 3) Dabei wurden zunehmend sowohl Wohnhäuser wie auch öffentliche Bauten ausgehend von Normplänen seriell fertiggestellt. (Abb. 4) Ab 1768 wurde auch der Kirchenbau dieser Praxis untergeordnet.²³ Die staatliche Förderung dieser Bauaufgabe hatte im Banat eine längere Tradition. In einer ersten Etappe wurde versucht durch die Verstärkung der



3 Plan der Ortschaft Schöndorf vom Ende des 18. Jahrhundert



4 Normplan eines Kolonistenhauses

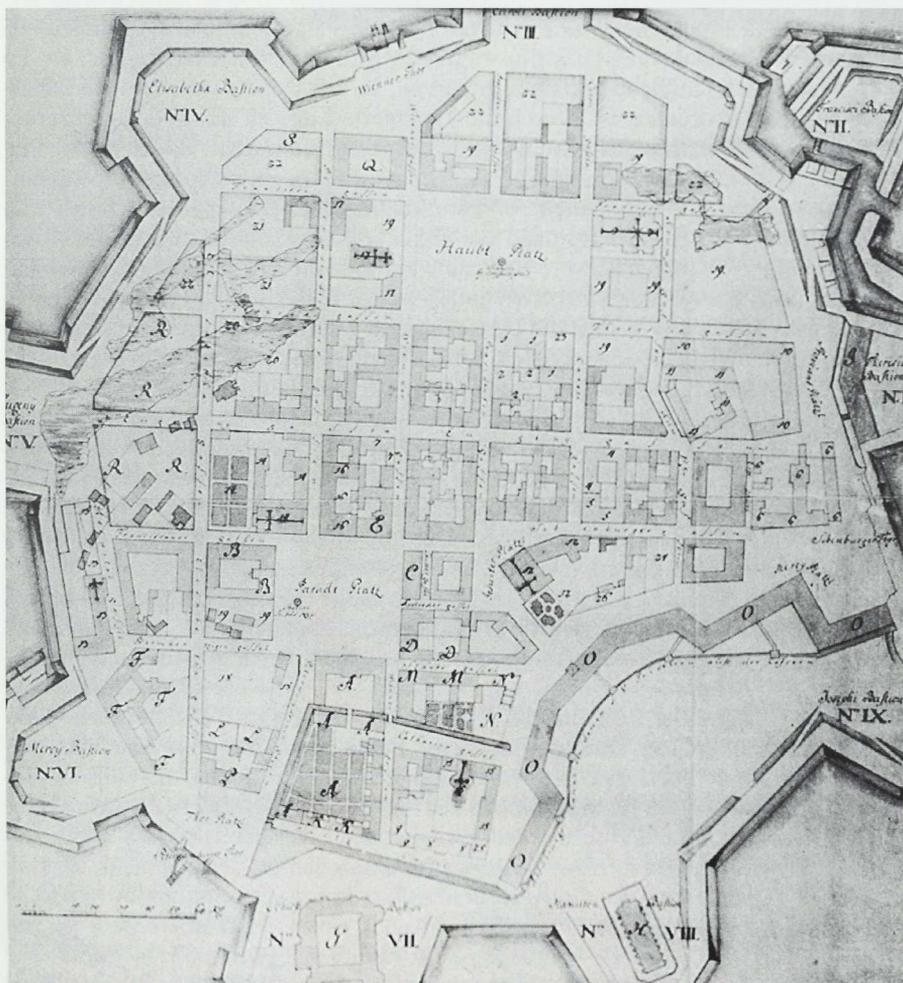


5 Kirchennormplan

Präsenz religiöser Orden die Grundlagen einer effektiven Religionspolitik in dieser Region zu schaffen. Den Schwerpunkt der praktischen Aktivitäten bildeten Arbeiten zur Umgestaltung der Kirchenbauten, die durch eine Nutzung als Moscheen die osmanische Epoche überdauert hatten. Die Errichtung von Neubauten, die ein Charakteristikum der zweiten Phase ist, konnte erst nach der Etablierung der dazu notwendigen Infrastruktur sowie einer gewissen wirtschaftlichen Prosperität durchgeführt werden. Die finanzielle Basis für dieses Projekt wurde durch eine 1731 erlassene Verordnung Kaiser Karl VI. geschaffen. Darin verpflichtete sich dieser zusätzlich zu seinen Patronatsrechten auch die Lasten, die aus der Dotierung neuer Pfarreien sowie der Erbauung neuer Kirchen entstanden waren, zu übernehmen.²⁴ Propagandistisch wurden die für Kolonisten im Banat errichteten Kirchenbauten als eine Materialisierung der kaiserlichen Pietas inszeniert. So hebt der Jesuit Antonius Höller in seinem Traktat zu den Bauunternehmungen Kaiser Karl VI. besonders die Aktivitäten im Banat hervor: »...Temesiensis comitatu, in quo Augustissimi Nostri Religiosissima Pietas plurimum elucet«. ²⁵

Die Realität zeigt bis auf wenige repräsentative Projekte in der Hauptstadt Temeswar, die durch das Wiener Hofabauamt entworfen wurden, ein ernüchterndes Bild. Bei den meisten Kirchenbauten handelt es sich um schlichte einschiffige Anla-

gen mit einem seitlichen Annexraum. In ihrer äußeren Erscheinung variieren diese Bauten fast nur bezüglich der unterschiedlichen Anordnung sowie Eindeckung der Türme. Auf eine Dekoration mit plastischen Ornamenten wurde in den meisten Fällen sowohl im Innen- wie auch Außenbereich verzichtet. Die daraus resultierende zurückhaltende äußere Erscheinung scheint zumindest für die nach 1770 erbauten Kirchen ein Produkt ökonomischer Erwägungen zu sein. Der Text der kaiserlichen Verordnung von 1768 umschreibt dies mit den Begriffen: »nicht allzukostbar aber mit dem nötigen Dekorom zu bauen«²⁶. Als Folge dieser Vorgabe wurden durch das Hofbauamt drei Normpläne ausgearbeitet. (Abb. 5) Diese Praxis wurde auch von den untergeordneten Länderbehörden im Zuge der 1772 eingeleiteten Reformen



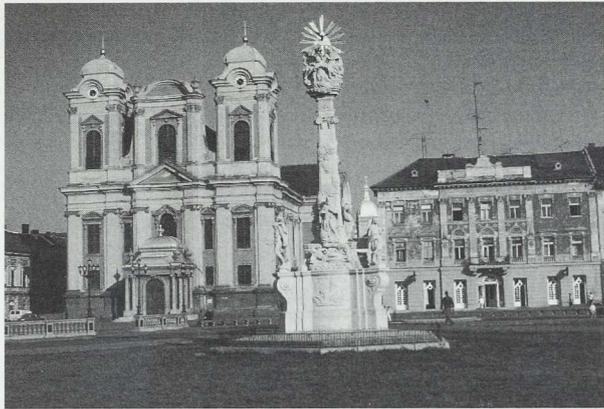
6 Stadtplan von Temeswar aus dem Jahre 1758

übernommen.²⁷ Davon betroffen war auch das Bauamt der ungarischen Hofkammer, durch das diese Praxis nach 1776 im Banat weitertradiert wurde.²⁸

Ein etwas individuelleres Erscheinungsbild zeigen die Kirchenbauten der griechisch-orthodoxen Gemeinde, die aus Angehörigen der rumänischen und serbischen Ethnien bestand, da diese von den Planungsvorgaben ausgeschlossen wurden. Aufgrund der Tatsache, daß diese religiöse Gemeinschaft ihre Kultbauten selbst finanzieren mußten, hielten die barocken Elemente erst mit einiger Verspätung Einzug in deren Sakralarchitektur. Die Vermittlung des neuen Stils erfolgte größtenteils durch die ausführenden Baufachkräfte.²⁹

Die Umgestaltung Banats unter habsburgischer Ägide wurden in der Panegyrik als eine herausragende zivilisatorische Leistungen gefeiert.³⁰ Realiter handelte es sich jedoch um eine Planung, die sich sowohl über die Bedürfnisse der ansässigen rumänischen und serbischen Bevölkerung wie auch der Siedler hinwegsetzte und durch die Typisierung und Normierung ihrer Umwelt eine deutliche disziplinierende Komponente beinhaltete.³¹ Dies illustrieren auch die Städte dieser Region, wo im Vergleich zu den ländlichen Siedlungen ein nur in den Details variiertes Bild ärarischer Planung überliefert ist. Durch die exponierte Lage an der Südostgrenze des habsburgischen Herrschaftsbereichs erhielt der fortifikatorische Aspekt bei der Planung der Stadtanlagen absolute Priorität. Die zu diesem Zwecke unter einem enormen materiellen und personellen Aufwand durchgeführten Arbeiten nehmen eine Sonderstellung im Formungsprozeß der Banater Kulturlandschaft ein, da in den meisten Fällen der folgenschwere Entschluß zur radikalen Beseitigung der mittelalterlichen und osmanischen Strukturen gefaßt wurde. Durch diese *de facto* Städteneugründungen wurde das historische Erbe mehrerer Jahrhunderte skrupellos einer Inszenierung imperialer Macht geopfert. Dies illustriert das Beispiel Temeswar, eines der umfangreichsten städtebaulichen Projekte im Habsburgerreich.³² Dort blieben nur das ehemalige Schloß sowie eine zur Moschee umgewandelte mittelalterliche Kirche erhalten. Die Organisation des umfriedeten Bereichs war hier sowohl für private wie auch öffentliche Bauträger strikt reglementiert und den Vorgaben militärischer Effektivität unterworfen. Entsprechend dominierten Kasernen, Magazine und Hospitale einen Großteil der Stadtfläche. Der öffentliche Raum der Stadt wurde um drei unterschiedlich proportionierte Platzanlagen organisiert.³³ In Analogie zu den Siedlungen im ländlichen Bereich wurden um diese Platzanlagen die wichtigsten Funktionsträger angesiedelt. (Abb. 6) Den kleinsten Platz dominierte die nun durch die Jesuiten wieder zur Kirche umgewandelte Moschee. An dem östlich davon gelegenen ehem. *Parade Platz* residierte neben dem Generalat der Stadtkommandant. Durch die Nutzung der Residenz des Stadtkommandanten als Offizierskasino überdauerte die militärische Tradition an dieser Stelle sämtliche politischen Systemwechsel bis auf den heutigen Tag. An der Nordflanke dieses Ortes martialischer Inszenierungen wurden in Randpositionen der Sitz des Magistrats und die heute nicht mehr erhaltene Kirche der bosnischen Franziskaner angesiedelt. Der als nördliches Pendant konzipierte ehem. *Haupt Platz* war ursprünglich als den Rahmen zur urbanistischen Inszenierung der Gouverneursresidenz konzipiert. Seitlich davon sollte ein Komplex bestehend aus Bischofskirche und -palast errichtet werden. Gebaut wurde jedoch nur die an der westlichen Schmalseite gelegene römisch-katholische Kathedrale, der als Gegenpart die griechisch-orthodoxe Bischofskirche und -residenz gegenübergestellt wurden.³⁴ (Abb. 7)

7 Temeswar (Timisoara), Rumänien. Ansicht der Domkirche und der Dreifaltigkeitssäule



Beide Platzanlagen wurden durch jeweils im Zentrum aufgestellte Denkmäler zueinander in Beziehung gesetzt.³⁵ Als Pendant zur Dreifaltigkeitssäule auf dem *Haupt Platz* wurde am *Parade Platz* die Mariensäule errichtet. Diese in privatem Auftrag errichteten Denkmäler illustrieren eine für den mitteleuropäischen Bereich charakteristisches Phänomen. Als monumentale *ex voto* dokumentieren sie eine Volksfrömmigkeit, die institutionell von einzelnen Bruderschaften getragen wurde. Diesen Denkmälern entsprechen im ländlichen Bereich die durch lokale Initiativen an den Wegkreuzungen aufgestellte Statuen und Kreuze. Gemeinsam bilden sie eine sakrale Schicht innerhalb der Kulturlandschaft Banat. Gleichzeitig verklammern diese Monumente sowohl formal wie auch inhaltlich das Banat mit der religiösen Landschaft Mitteleuropas.³⁶ Entsprechend transportieren auch die beiden Temeswarer Denkmäler durch die Trinitäts- und Immaculata-Ikonographie eine Botschaft, die durch die Gegenreformation und Türkengefahr inhaltlich entscheidend geprägt wurde.³⁷

Die Tendenz zur Hierarchisierung betraf auch die Stadtsilhouette Temeswars. Aus strategischen Gründen wurde eine Höhenbegrenzung auf ein Stockwerk für Wohnbauten vorgeschrieben. Von dieser Regelung ausgenommen waren nur die Sakralbauten, wobei auch in diesem Bereich restriktive Bestimmungen herrschten. Entsprechend bestimmten fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Türme der römisch-katholischen Kirchen unter denen die Bischofskirche durch ihre Doppeltürme herausragte, die Dächerlandschaft der Festungsstadt. Die Erweiterung der Erlaubnis zur Errichtung von Kirchtürmen auf nicht-katholische Bekenntnisse erfolgte auch in Temeswar erst im Zuge der Liberalisierung der Religionspolitik unter Kaiser Joseph II.³⁸ Dies erklärt die Verspätung mit der die bereits 1748 eingeweihten griechisch-orthodoxen Kathedrale ihre heutige Doppelturmfassade erst am Ende des 18. Jahrhundert bekam.³⁹

Die aufgezeigte Visualisierung der Funktionen im Stadtbild entspricht den Charakteristika einer Festungsstadt, einem Sondertypus der frühneuzeitlichen Stadtplanung.⁴⁰ Im Gegensatz zu den ländlichen Siedlungen wurden im Festungsinneren neben heraldischen Elementen und Inschriften eine qualitätvollere architektonische

Stillage zur Inszenierung der imperialen Auctoritas eingesetzt. Ähnliche argumentative Strategien sind auch aus anderen barocken Stadtanlagen Mitteleuropas bekannt. Die spezielle banater Note liegt in der exklusiven Präsenz solcher Formen begründet. Dadurch unterscheidet sich diese Region deutlich von barocken Kulturlandschaften wie Böhmen, wo die Bauten dieser Epoche in einen bewußten Dialog zu ihrem mittelalterlich Umfeld gesetzt wurden.⁴¹

Ausgehend von dem sowohl im urbanen wie auch ländlichen Ambiente Banats selbst heute noch nachvollziehbarem persuasiven Gehalts der Bauaktivitäten aus der Frühzeit der Habsburgerherrschaft stellt sich die Frage nach deren definitiven Klassifizierung. Eine Identifizierung als Denkmallandschaft mit besonderem dokumentarischen und künstlerischen Stellenwert erfolgte bereits und begünstigte Restaurierungen einzelner Monumente oder Ensembles.⁴²

Darüber hinaus sind diese Zeugnisse in einem breiteren Kontext eingebettet. Dazu gehören die für diese Region konstitutiven Umwandlungen des naturräumlichen Umfelds und die ethnischen Umschichtungen im 18. Jahrhundert. Gemeinsam bilden sie ein Substrat, dessen Wirkkraft bis in die Gegenwart reicht. Eine Untersuchung der einzelnen Schichten dieses kollektiven Erinnerungspotenzials bildet eine bedeutende Herausforderung an die Forschung zu dieser Region. In diesem Kontext wäre es wünschenswert, daß dem Kulturlandschaft Begriff künftig zusätzliches Gewicht eingeräumt wird.⁴³

Anmerkungen

- 1 Suppan, Arnold: Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und die Wiener Deklaration vom 30. September 1998. In: Österreichische Osthefte 41 (1999) H. 1, S. 187-194.
- 2 Zum Verlauf der Ereignisse in der Banater Hauptstadt: Vastag, Hans/Engelmann, Manfred/Mandics, György: Temeswar. Symbol der Freiheit. Wien 1992.
- 3 Vgl. dazu: Harsanyi, Nicolae: Rezension von: Anghel, Ion (Hrsg.): Timișoara 16-22 decembrie 1989. Timișoara 1990/Milin, Miodrag Timișoara 15-21 decembrie '89. Timișoara 1990/Ders.: Timișoara în revoluție și după. Timișoara 1997, In: HABSBURG, H-Net Reviews, December, 1999. www.h-net.msu.edu/review.
- 4 Leber, Reinhard: Politische Kultur und Systemtransformation in Rumänien. Lokalstudie zu der Stadt Temeswar. Diss. Marburg 1995, Frankfurt/M 1996 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 31, Politikwissenschaften Bd. 280), S. 31.
- 5 Als sprechendes Beispiel hierfür: Langenbär, Konrad: Deutsche Baumeister und bildende Künstler im Donauraum. In: Deutsches Blut im Karpatenraum. Berlin 1941/42 (Jahrbuch des Deutschen Ausland-Institutes zur Wanderforschung und Sippenkunde Bd. 6), S. 19-51.
- 6 Vgl. hierzu auch: Volkmann, Swantje: Der planmäßige Aufbau einer Kulturlandschaft am Beispiel der Besiedlung des Temescher Banats im 18. Jahrhundert. Magisterarbeit Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1996.
- 7 Zach, Christa: Die bosnische Franziskanermission des 17. Jahrhunderts im südöstlichen Niederungarn. München 1979 (Studia Hungarica 13), S. 5
- 8 Zu diesem von Walter Christaller geprägten Begriff und seiner Relevanz im Kontext des Kulturlandschaft Diskurses: Breuer, Tilmann: Denkmallandschaft – ein Grenzbe-griff und seine Grenzen. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 38 (1983), S. 75-82. hier S. 78.
- 9 Zur Rolle menschlichen Handelns bei der Genese von Kulturlandschaften: Wöhlke, Wilhelm: Die Kulturlandschaft als Funktion von Veränderlichen. Überlegungen zur

- dynamischen Betrachtung in der Kulturgeographie. In: Geographische Rundschau 21 (1969), S. 298-308.
- 10 Vgl. dazu: *Banat*, in: Treptow, Kurt W. u. Popa, Marcel : Historical Dictionary of Romania. Lanham/London 1996 (European Historical Dictionaries 15), S. 36.
 - 11 Leber (wie Anm. 4), S. 31.
 - 12 Matsche, Franz: Die Kunst im Dienste der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des Kaiserstils. Berlin/New York 1981 (Beiträge zur Kunstgeschichte 16), I. Halbband, S. 137f.
 - 13 Schön, Mathias: Vortheresianische Siedlungs- und Bevölkerungspolitik im Südosten der Monarchie 1683-1740. Diplomarbeit Wien 1988 (maschinenschr.), S. 10.
 - 14 Kallbrunner, Josef: Das kaiserliche Banat I.: Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739. München 1958 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Wissenschaftliche Arbeiten 11), S. 14ff.
 - 15 Mraz, Henrike: Die Einrichtung der kaiserlichen Verwaltung im Banat von Temeswar. Phil. Diss. Wien 1984 (maschinenschr.), S. 23ff.
 - 16 Vgl. dazu: Jordan, Sonja: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert. Phil. Diss. Wien 1944. München 1967 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 17)
 - 17 Die einzige umfassende Studie zu diesem Thema bleibt trotz ihrer ideologischen Färbung: Güttler, Hermann: Die Wasserbauarbeiten im Banat von 1717-1779 und die Kultivierung und deutsche Besiedlung des Landes. Phil. Diss. Wien 1936 (maschinenschr.)
 - 18 Studien zu den einzelnen Phasen: Tintă, Aurel: Colonizările habsburgice în Banat 1716-1740, Timișoara 1972; Näder, Michael: Organisation und Verlauf der Einwanderung deutscher Kolonisten in das Temeswarer Banat in thesianischer Zeit (1740-1780). Diss. Mainz 1976.
 - 19 Sponner, Waltraud: Kirchenpolitik im Banat von 1717-1778. Phil. Diss. Wien 1936 (maschinenschr.) S. 12ff.
 - 20 Vgl. dazu: Merdžanov, Ivan: Die Habsburgermonarchie und die katholischen Missionen in den bulgarischen Landen im 18. -19. Jh. In: Bulgarian Historical Review 22 (1994), S. 31-59. hier S. 31f.
 - 21 Vgl. dazu: Miller, Toni: Die Siedlungen des 18. Jahrhundert im mittleren Donautal. Siedlungsgeschichtliche Grundlagen. Weimar 1947 (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Hochschule Weimar 5)
 - 22 Roth, Erik: Die planmäßig angelegten Siedlungen im südwestlichen Banat 1765-1821. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 41 (1987), S. 8-18. hier S. 12f.
 - 23 Sponner (wie Anm. 19), S. 57.
 - 24 Juhász, Koloman: Nikolaus Stanislavich O.F.M., Bischof von Csanád. In: Archivum Franciscanum Historicum 52 (1959), S. 427-470. hier S. 438.
 - 25 Höller, Antonius: Augusta Carolinae Virtutis Monumenta seu Aedificia a Carolo VI. Imp. Max. P. P. per Orbem Austriacum Publico Bono posita, Wien 1733, S. 11.
 - 26 Sponner (wie Anm. 19) S. 57.
 - 27 Benedik, Christian: Zur Geschichte der Zeichnungen hofbauamtlicher Provenienz. In: Bösel, Richard (Hrsg.): exempla & exemplaria Architekturzeichnungen aus der Graphischen Sammlung Albertina, Wien 1996, Bd. I. S. 42-62. hier S. 46-48. bzw. Kat. Nr. 43-45; 59-64.
 - 28 Zur Aktivität dieser Behörde im ausgehenden 18. Jahrhundert und zur Rolle der Kirchennormpläne: Kelényi, György: Az Építészeti Igazgatóság és a »hivatalos« építészet Magyarországon a XVIII. század végén. In: Zádor, Anna u. Szabolcsi, Hedvig (Hrsginnen.): Művészet és felvilágosodás. Művészettörténeti tanulmányok. Budapest 1978, S. 123-161. hier. S. 129ff.
 - 29 Buzilă, Adriana: Pătrunderea stilului baroc în arhitectura tradițională românească a Banatului în secolul al XVIII-lea. In: Analele Banatului. Etnografie-Artă 2 (1983), S. 209-233.
 - 30 Höller (wie Anm. 25), S. 57ff.
 - 31 Roth (wie Anm. 22), S. 18.
 - 32 Nur in Triest wurden ähnlich umfangreiche Arbeiten durchgeführt. Dies erfolgte teilweise durch die selben Fachleute. Vgl. dazu: Prevlosek, Damjan: Das thesianische Stadtviertel von Triest. Ein Beispiel des habsburgischen Beamten-Städtebaus im 18. Jh.. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 39 (1985), S. 77-88. hier S. 77.

- 33 Opriş, Mihai: Timișoara. Mică monografie urbanistică. București 1987. S. 52-66.
- 34 Born, Robert: Die Domkirche in Temeswar (Timisoara), Rumänien. Eine kunstgeschichtliche Interpretation. In: Nogossek, Hanna (Hrsg.): Nachwuchstagung zur Kunstgeschichte Ost-Mitteleuropas, Marburg 1996. Marburg 2000 (Tagungen zur Ost-Mitteleuropaforschung 11) (im Druck)
- 35 Zur Dreifaltigkeitssäule in Temeswar: Kat. Nr. 307. In: Maria Theresia als Königin von Ungarn. Ausstellungskatalog Schloß Halbturn 1980.
- 36 Vgl. dazu: Evans, Robert: The Baroque in Habsburg Central Europe. In: Mojzer, Miklos (Hrsg.) Baroque Art in Central Europe, Crossroads, Ausstellungskatalog Történeti Múzeum Budapest 1993, S. 78-82. hier S. 80.
- 37 Schikola, Gertrud: Das öffentliche sakrale Denkmal in den habsburgischen Ländern. Die Auswirkungen der Wiener Pestsäule. In: Kalinowski, Konstanty (Hrsg.): Studien zur europäischen Barock- und Rokokokultur, Poznan 1985 (Unwersytet Im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia Sztuki 15), 253-273. hier S. 268f.
- 38 Allg. zu diesem Problemfeld: Mojzer, Miklos: Torony, Kupola, Kolonnád. Budapest 1971 (Művészettörténeti Füzetek 1)
- 39 Buzilă, Adriana: Arhitectura. In: Dies. u. Vărtaciu, Rodica (Hrsginnen): Barocul în Banat. Ausstellungskatalog Timișoara 1992, S. 5-10 hier S. 7.
- 40 Vgl. dazu: Ennen, Edith: Die Festungsstadt als Forschungsgegenstand – die Herausbildung der Festungs- und Garnisonsstadt als Stadttyp. In: Herrmann, Hans-Walter und Irsigler, Franz (Hrsg.) Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt, Saarbrücken 1983 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 13), S. 14-34. hier S. 22.
- 41 Zu Böhmen und den barocken Bauten in Prag: Matsche, Franz: Ostmitteleuropa als barocke Kulturlandschaft. Grundsätzliche Überlegungen. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 44 (1986), S. 106-113. hier S. 112f.
- 42 Roşiu, Liliana /Sturdza, Doina: Piața Unirii din Timișoara – Aspecte privind evoluția unui ambient istoric și preocupări contemporane de punere în valoare. In: Revista Muzeelor și Monumentelor. Seria Monumente Istorice și de Artă 19 (1988), S. 75-83.
- 43 In diese Richtung zielen auch zwei internationale Tagungen, bei denen diese Region berücksichtigt wurde: Der Barock aus Rumänien im mitteleuropäischen Kulturraum, Temeswar 1992. Leider wurden die Tagungsbeiträge bisher nicht publiziert. Vgl. dazu den Bericht von Johannes Kronbichler in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 46 (1992), S. 219f. Ferner: Fassel, Horst u. Förster, Horst (Hrsg.): Das Banat als kulturelles Interferenzgebiet. Traditionen und Perspektiven. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums Temeswar 1996. Tübingen 1997 (Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Materialien 6)

Abbildungsnachweis

- 1 Schödl, Günter (Hrsg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau. Berlin 1995.
- 2 Bell, Karl (Hrsg.): Das Deutschtum im Ausland. I., Dresden 1926.
- 3 und 4 Griselini, Franz: Aus dem Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen, Wien 1780. Neu herausgegeben mit einem Nachwort von Hans Diplich. München 1969 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kultur-

- werks; Kleine Reihe, 11)
- 5 Benedik, Christian: Zur Geschichte der Zeichnungen hofbauamtlicher Provenienz. In: Bösel, Richard (Hrsg.): exempla & exemplaria Architekturzeichnungen aus der Graphischen Sammlung Albertina, Wien 1996, Bd. I. S. 42-62. hier Abb. 44, 45
- 6 Diplich, Hans: Die Domkirche in Temeswar. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. München 1972, Abb. 63.
- 7 Aufnahme des Verfassers